Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 27. August 1884. Nr. 399.

Die Cholera.

In Folge des bedrohlichen Umsichgreifens der Cholera in Italien berief der österreichische Ministerpräsident, Graf Taaffe, neuerdings den obersten Sanitätsrath ein. Derselbe beschäftigte sich zunächst mit der Frage, ob die Cholera in Italien epidemisch sei, was für eine Reihe von Ortschaften bejaht wurde; ferner erkannte derselbe die Nothwendigkeit der Verschärfung der Ueberwachungsmaßregeln an den Eisenbahngrenzstationen und an der Landesgrenze von Südösterreich an, fand jedoch keinen Anlaß, von seinen die Ablehnung einer wirklichen Grenzsperre betreffenden Ansichten abzugehen.

* * *

Turin, 26. August. Der Ministerpräsident Depretis ist nach Coni abgereist, um den König, welcher sich heute zum Besuch der Cholerakranken nach Busca begiebt, dorthin zu begleiten.

Deutschland.

Berlin, 25. August. Der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao ist von Paris gestern Abend hier eingetroffen. Es wird sich bald herausstellen, ob China den Fürsten Bismarck um eine Vermittlung in dem chinesisch-französischen Streite angehen oder ob es dem Kriege freien Lauf lassen will. Daß der Krieg begonnen hat, kann nicht mehr zweifelhaft sein. Man ist in politischen wie militärischen Kreisen auf den Verlauf der Kriegsthaten nicht wenig gespannt. Niemand weiß so recht, was in Wirklichkeit von der kriegerischen Macht Chinas zu halten ist. China hat ja äußerlich in den letzten Jahren große Anstrengungen gemacht, sein Heerwesen auf die Höhe der Anforderungen unserer Zeit zu bringen. Aber selbst die äußerliche Neueinrichtung des todten Kriegs-Materials ist noch nicht vollendet — insofern kam der Krieg China zu früh —, namentlich aber weiß man nicht, ob das lebendige Material entsprechend verbessert und bewegungsfähig gemacht ist. Zeigt sich China bei dem Kampfe gegen Frankreich militärisch unzulänglich, so wird das für das himmlische Reich verhängnißvoll werden; denn es hat nicht nur einen Feind in der westlichsten europäischen Großmacht, sondern auch in der östlichsten. Und die letztere ist nicht weniger eroberungssüchtig als die erstere. Sonach kann der jetzige Krieg Chinas die Generalprobe seiner Macht werden, nach deren Ausfall heute oder morgen auch die Russen ihre Politik gegen China einrichten werden.

Berlin, 26. August. Unterm 12. d. Mts. hat der Staatssekretär des Reichsschatzamtes an den Reichsbevollmächtigten für Zölle und Steuern in Magdeburg nachstehende Verfügung, betreffend die Frage, in wieweit die Herstellung von Spielkarten außerhalb der Räume der Spielkartenfabrik zulässig sei, zur Nachachtung erlassen: „Ew. Hochwohlgeboren erwidere ich auf den Bericht vom 10. März d. Js. ergebenst, daß das von der Spielkartenfabrik des Dr. Schröter in Jena bei der Herstellung von Spielkarten beobachtete Verfahren mit den bestehenden Bestimmungen nicht zu vereinbaren ist. Nach § 5 des Gesetzes vom 3. Juli 1878, betreffend den Spielkartenstempel, darf die Fabrikation von Spielkarten nur in den Fabrikräumen betrieben werden; außerhalb der letzteren, insbesondere in den Wohnungen der Arbeiter, darf nur das Koloriren der Kartenblätter mit steuerlicher Genehmigung ausgeführt werden. Durch den Bundesraths-Beschluß vom 13. Juli 1879 hat im Hinblick auf die Bestimmung im § 4 des Regulativs, betreffend den Betrieb der Spielkartenfabriken, lediglich festgestellt werden sollen, daß die Herstellung des Buntdruckes in Druckereien dem Koloriren der Kartenblätter mit der Hand steueramtlich gleichzuachten sei. Es sei dabei davon ausgegangen, daß besondere Buntdruckbogen hergestellt werden, welche in den Spielkartenfabriken auf die Kartons aufgeklebt werden. Erscheint hiernach die Zulässigkeit des Bedruckens der Vorderseiten von Kartons außerhalb der Räume der Spielkartenfabrik schon zweifelhaft, so darf das Bedrucken der Rückseite der Kartons jedenfalls nur innerhalb der Fabrikräume ausgeführt werden, weil das letztere als ein Koloriren der Kartenblätter nicht angesehen werden kann. Indem ich übrigens bemerke, daß nach dem abschriftlich anliegenden Berichte des Reichsbevollmächtigten für Zölle oder Steuern zu Dresden vom 28. April d. J. auch die vereinbarten Kontrollen nicht in ordnungsmäßiger Weise ausgeführt zu sein scheinen, ersuche ich Sie, auf die Abstellung des zur Sprache gebrachten Verfahrens hinzuwirken und über den Erfolg Ihrer Schritte weiter zu berichten."

— Ueber eine politische Kundgebung des Großherzogs von Baden, welche allseitig in Deutschland und Oesterreich freudige Zustimmung finden wird, ist Folgendes zu berichten:

Bei dem Festmahle des deutsch-österreichischen Alpenvereins in Konstanz erwiderte der Großherzog von Baden in längerer Rede das auf ihn ausgebrachte Hoch, indem er seiner Theilnahme an den Interessen und Bestrebungen der Alpenvereine Ausdruck gab. Nach dem Berichte der amtlichen „Karlsruher Zeitung" schloß er dann mit dem Hinweis auf zwei hohe ehrwürdige Spitzen, denen gegenüber auch die geübtesten Bergsteiger sich bescheiden müßten, in ehrfurchtsvoller Betrachtung zu verharren. „Ich meine", fuhr der Großherzog fort, „die Spitzen der beiden Reiche Deutschland und Oesterreich, aus denen so viele Angehörige hier vereinigt sind. Ich fordere auf zu einem Hoch auf die Kaiser von Deutschland und Oesterreich mit dem Wunsche, es möge deren Freundschaft so fest begründet sein, als die Alpen begründet sind, welche wir bei hellem Sonnenschein von hier zu sehen gewohnt sind; es möge aus dieser Freundschaft den Völkern beider Reiche auch fortan der Frieden erblühen, welcher der Sonnenschein ist, der ihre Wohlfahrt dauernd zu sichern vermag." Ein nicht enden wollendes Hoch erscholl sodann auf die Kaiser Wilhelm und Franz Josef, und die Musik spielte die beiden National-Hymnen.

— Eine internationale Konferenz der evangelischen Jünglingsvereine fand in der vergangenen Woche in Berlin statt. Es nehmen an den Sitzungen zahlreiche Gäste aus England, Amerika, den Niederlanden, der Schweiz und anderen Ländern mit evangelischer Bevölkerung Theil. In der ersten Sitzung verlas einer der Präsidenten, Graf Bernstorff, folgendes Schreiben aus dem kaiserlichen Zivilkabinet:

„Sr. Majestät dem Kaiser und Könige ist es von besonderem Interesse gewesen, aus Ew. Hochgeboren Immediat Eingabe zu ersehen, daß die zehnte internationale Konferenz der evangelischen Jünglingsvereine in den Tagen vom 20. bis 24. August d. J. zu Berlin stattfinden wird. Se. Majestät legen dieser Versammlung christlicher Männer, bei welcher auch das Ausland reich vertreten sein wird, eine um so höhere Bedeutung bei, als aus der gemeinschaftlichen Vereinigung nicht nur eine Stärkung der Vereine selbst, sondern auch eine Kräftigung und Förderung religiösen Lebens überhaupt zu erwarten ist. Angesichts solcher edlen und heilsamen Zwecke, welche die Jünglings-Vereine verfolgen, begrüßen Se. Majestät die Konferenz mit Wohlgefallen. Gleichwohl aber haben Se. Majestät, wenn auch nicht ohne Zögern, Sich dafür entscheiden müssen, auf einen persönlichen Empfang der Mitglieder in Babelsberg zu verzichten, weil die Aerzte dringend wünschen, daß Se. Majestät Sich nach soeben vollendeter Badekur noch mehrere Wochen ungestörter Ruhe hingeben, und daß Allerhöchstdieselben insbesondere während dieser Zeit ungewöhnliche geistige und körperliche Anstrengungen vermeiden, wie sie mit der Begrüßung und Unterredung mit den Mitgliedern der Konferenz aus den verschiedensten Ländern unausbleiblich verbunden sein würden. Es kommt hinzu, daß die bald darauf folgenden Manöver die Kräfte Sr. Majestät wiederum in vollem Umfange und in erhöhtem Maße in Anspruch nehmen und daß es auch aus diesem Grunde geboten erscheint, Seiner Majestät während des Aufenthaltes in Babelsberg jede Unterbrechung des ruhigen Lebens zu ersparen. Wenn Seine Majestät es hiernach bedauern müssen, dem von Ew. Hochgeboren kundgegebenen Wunsche nicht stattgeben zu können, so wünschen Allerhöchst dieselben doch, daß Ew. Hochgeboren den Mitgliedern der Konferenz von der lebhaften Sympathie Mittheilung machen, mit welcher Seine Majestät unter den wärmsten Segenswünschen für die fernere gedeihliche Entwickelung der Jünglings-Vereine deren Zusammenkunft in Berlin begleiten. Im Allerhöchsten Auftrage beehre ich mich, Ew. Hochgeboren von dieser Entschließung Seiner Majestät ergebenst in Kenntniß zu setzen. — Der Geheime Kabinetsrath, Wirkl. Geheime Rath v. Wilmowski."

Die Versammlung hatte sich bei der Vorlesung des Schreibens erhoben. Graf Bernstorff trug dasselbe zunächst in deutscher, dann aber auch in französischer und englischer Sprache vor. Von den in großer Zahl anwesenden Engländern und Amerikanern wurden die einzelnen Sätze mit lebhaften Beifallsäußerungen aufgenommen.

— Die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm wird, wie bereits gemeldet, am 31. d. M., also am nächsten Sonntage, und zwar Nachmittags 5 Uhr stattfinden. Dem feierlichen Taufakte wird sich dann ein Diner im Marmor-Saale des königlichen Stadtschlosses zu Potsdam anschließen. — Die Tauffeier selbst wird im allerengsten Familienkreise stattfinden, zu der Feier wird die Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein voraussichtlich schon morgen, aus Primkenau kommend, hier eintreffen und während ihres Aufenthaltes am hiesigen Hofe bei der Erbprinzessin von Sachsen Meiningen Wohnung nehmen.

— Ueber das Befinden des in Ragatz weilenden Feldmarschalls Grafen Moltke waren jüngst vom Pariser „Figaro" beunruhigende Gerüchte verbreitet worden, doch trugen dieselben den Stempel der Erfindung zu offenbar an der Stirn, als daß dieselben Glauben hätten finden können. Jetzt sieht sich „Figaro" selbst veranlaßt, in einer zweiten Zuschrift aus Ragatz seine früheren Angaben richtig zu stellen. Es heißt in diesem zweiten Bericht:

Marschall Moltke befindet sich durchaus nicht in jenem Zustande des Verfalls, von welchem Ihr Korrespondent spricht. Er gebraucht die Quellen von Ragatz, zu denen ich ihn alle Tage munter gehen und kommen sehe. Er promenirt allein, ohne Stock, ist ein mäßiger Esser, hat aber durchaus keine Hülfe bei der Tafel nöthig. Man sieht keinen Diener in seiner Nähe und niemals hat es einen einfacher lebenden Menschen gegeben. Er ist sehr schweigsam und redet Niemand an, zeigt aber nie schlechte Laune. Abends verweilt er eine Stunde im Salon des Quellenhofes, um den Gesellschaftsspielen der jungen Leute zuzuschauen. Dies Schauspiel scheint den Grafen zu amüsiren. Nie erschien mir ein Feldherr so friedlich . . . stilles Wasser! Ich sprach von der Einfachheit des Marschalls. Er kommt stets ohne vorhergegangene Anmeldung nach Ragatz und begnügt sich mit dem ersten besten Zimmer. In diesem Jahre erhielt er ein Zimmer neben dem Speisesaal für die Dienerschaft. Diese Herren und Damen machten einen Höllenlärm. Moltke bat um Ruhe und klopfte wiederholt gegen die Thür, aber ohne Erfolg. Einer der Schreier (ein Franzose) schrie: „Moltke kann Schlachten gewinnen, aber uns den Mund verbieten — niemals!" Der Marschall mußte um ein anderes Zimmer bitten. Auch große Männer entwischen kleinen Nadelstichen nicht.

— Ueber das Befinden der Prinzessin Wilhelm ist heute folgendes Bulletin ausgegeben worden:

Potsdam, 26. August 1884.

Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm haben eine unruhige Nacht gehabt. Der Ausschlag verbreitet sich in regelmäßiger Weise, das Fieber ist nicht gestiegen.

Ebmeyer. Velten.

— Mit Bezugnahme auf die deutsche Besitznahme in Afrika schreibt die „Magdeburger Zeitung" zur Frage des Besitzergreifungsrechts Folgendes:

„Die jüngsten Vorgänge an den westafrikanischen Küstengebieten haben in der gesammten politischen Welt naturgemäß großes Aufsehen gemacht. Deutschland hat seinen schwer ins Gewicht fallenden Entschluß kund gethan, ebenfalls in die Reihen der Kolonien gründenden Staaten zu treten; mit dieser einfachen, aber nicht wegzuleugnenden Thatsache wird man eben in Zukunft zu rechnen haben. Allein, so bedeutsam dieses Ereigniß der praktischen Besitzergreifung eines fremden Gebietes seitens einer Macht von dem Range Deutschlands auch ist, so erschöpft sich hierdurch der Inhalt desselben noch lange nicht. Vielmehr tritt sogleich noch eine andere, prinzipiell ungleich wichtigere Seite hiermit in den Vordergrund der Diskussion, von welcher man indessen seltsamer Weise sich bisher noch fern gehalten hat. Wie steht es nämlich mit der völkerrechtlichen Begründung des von irgend einem Staate beanspruchten Besitzes eines noch nicht thatsächlich besiedelten Stückes Erde überhaupt? Wir wissen aus den bisher freilich nur sehr lückenhaften Veröffentlichungen in der Tagespresse, daß derartige Erörterungen vor der thatsächlichen Besitzergreifung seitens Deutschlands von Angra Pequena oder, wie man zu sagen vorschlägt, von Lüderitzland — vielleicht wäre die Bezeichnung Wilhelmsland zu wählen — zwischen den Kabinetten von Berlin und London stattgefunden haben und daß letzteres nach achtmonatlichen gründlichen (sic!) Untersuchungen erklärt hat, es stände englischerseits der Ausführung des deutschen Vorhabens nichts im Wege. Sicherlich hat unser vorsichtiges auswärtiges Amt seine guten Gründe zu solchem höflichen Verfahren England gegenüber gehabt. Allein woher nimmt England seinen Rechtsanspruch, überhaupt gefragt zu werden, da es doch thatsächlich jenen afrikanischen Gebietstheil gar nicht besaß? Weil England einen großen Kolonialbesitz thatsächlich im Süden Afrikas hat, daraus folgt doch noch keineswegs, daß ihm ein Rechtstitel auch auf andere afrikanische Länder gebührt. Weil das betreffende Gebiet bisher keinem anderen Staate gehörte, deshalb hat doch England noch keinen Voranspruch darauf, so daß es erst vor einer Besitzergreifung durch einen anderen Staat gewissermaßen um seine Erlaubniß gefragt werden müßte. Bisher entschied einfach England kraft seiner überwältigenden Seemachtstellung in allen derartigen Fragen zu seinen Gunsten. Das wird sich nun freilich ein wenig ändern und hinsichtlich der Neugestaltung des Kongogebietes zeigt es sich ja bereits sehr deutlich, daß die übrige, das heißt die außerenglische Welt nicht mehr den stummen Zuschauer zu machen gewillt ist. Aber selbst in diesem Falle ist, soweit bisher bekannt geworden, die eigentliche völkerrechtliche Prinzipienfrage noch nicht erörtert worden. Es sei zur Verdeutlichung gestattet, hier auf einen analogen Fall aus dem Seerecht zu verweisen. Wenn zwei Staaten miteinander in Krieg geriethen, so erklärte der eine seemächtigere frühere ganz allgemein die Häfen und das gesammte Küstengebiet in Blockadezustand und lähmte auf diese Weise den ganzen auswärtigen Handel des schwächeren Gegners. Bei diesem summarischen Verfahren stand sich England ganz vorzüglich. Es hat einer vieljährigen, ja man kann sagen hundertjährigen vereinigten Arbeit aller übrigen Staaten bedurft, um dieses exorbitante Verfahren einzuschränken und dem betreffenden Staate die Pflicht aufzuerlegen, die Blockade auch wirklich durchzuführen. Die bloße Erklärung genügt nicht mehr, das betreffende Hafengebiet, der betreffende Küstentheil muß wirklich durch feindliche Kriegsschiffe gesperrt sein, dann erst ist die Blockade völkerrechtlich vorhanden. Dies ist eine der wichtigsten Errungenschaften des modernen Völkerrechtes gegenüber der englischen Allgewalt zur See. So ähnlich liegt es mit dem Anspruch auf den Besitz irgend eines bislang noch nicht besiedelten Stückes Erde überhaupt. Nicht die einseitige Erklärung irgend eines Staates, daß ihm das Stück Land gehöre, genügt, um einen Rechtsanspruch hierauf zu begründen, vielmehr muß der betreffende Staat thatsächlich davon durch einen feierlichen, öffentlich und amtlich erklärten Akt Besitz ergreifen und es thatsächlich unter seine obrigkeitliche Verwaltung und seinen Schutz nehmen. Nicht blos an der Küste von Afrika gilt es, einem ganz völkerrechtswidrigen Vorgehen Englands zu steuern, sondern noch anderwärts kann sich der nämliche Fall ereignen. Es ist daher dringend geboten, diese vorhandene und sehr fühlbare Lücke im Völkerrechte auszufüllen, indem man internationale Abmachungen feststellt, welche gewisse Normen für die Besitzergreifung fremder Ländereien in bisher unbesiedelten Gebieten vorschreiben. Es wäre dies eine nothwendige Ergänzung jener Bestimmungen hinsichtlich des Blockaderechtes."

— Die Bernische Regierung hat eine Verordnung betreffend die Heilsarmee erlassen, wonach alle Uebungen der Salutisten im ganzen Gebiete des Kantons Bern untersagt sind. Widerhandlungen gegen diese Vorschrift werden mit einer Geldbuße bis auf 200 Fr. oder mit Gefangenschaft bis zu drei Tagen bestraft. Die Motive dieses Beschlusses sind wesentlich folgende:

Das Auftreten dieser Gesellschaft hat in der Bevölkerung allgemeines Aergerniß und Unwillen erweckt, namentlich wegen der besonderen Formen ihrer Uebungen (marktschreierische Ankündigungen, publizistische Propaganda, öffentliche Aufzüge, das Tragen von Uniformen und Abzeichen, geräuschvolles Wesen ihrer Andachtsübungen, Versammlungen bis in die späte Nacht hinein, Geldsammlungen für fernliegende Zwecke u. s. f.). Alle diese Eigenthümlichkeiten, unter denen die Salutisten ihre Exerzitien abhalten, stehen im Widerspruche mit der religiösen Auffassung unseres Volkes; sie veranlassen daher fast überall Ruhestörungen und es kann somit den Uebungen der Heilsarmee nach den bei uns herrschenden Begriffen der Charakter einer gottesdienstlichen Handlung nicht zugesprochen werden. Die Polizei vermochte nicht, die anläßlich von Heilsarmeeversammlungen entstandenen Ruhestörungen zu verhindern; andererseits kann aber auch von staatlichen Behörden nicht verlangt werden, zum Schutze der Salutisten die Wehrkraft des Landes zu verwenden. Für den Fall aber, daß man die Heilsarmee als eine religiöse Genossenschaft und deren Uebungen als eigentliche gottesdienstliche Handlungen gemäß Art. 50 der Bun-

desverfassung betrachtet, ist zu erwidern, daß diese Uebungen sich nicht innerhalb der in genanntem Artikel betonten öffentlichen Ordnung bewegen, sondern sehr oft die Störung der öffentlichen Ordnung veranlaßt haben. Die dargelegten Gründe dürften daher das Verbot aller Heilsarmee-Versammlungen hinreichend motiviren.

— Alle Angaben über den Termin der Ankunft des Kaisers Alexander III. in Warschau lauten noch immer schwankend. Der Kulminationspunkt der dortigen Manöver fällt in die Zeit vom 28. August bis 1. September. Namentlich wird am 28. August eine große Kavallerie-Revue bei Skierniewice, am 29. August eine Truppen-Revue bei Konskie und am 30. August eine Revue der in Lazienki und in der Umgebung Warschaus garnisonirenden Kavallerie abgehalten werden. Darauf folgen große Manöver aller Truppen der Warschauer Militärbezirke zwischen Bug und Narew.

— Wenn eine Mittheilung der „Köln. Ztg." zutreffend ist, so liegt jetzt auch die amtliche Meldung vor, daß Korvetten-Kapitän Schering von S. M. Schiff „Leipzig" am 7. August Angra Pequenna unter deutschen Schutz gestellt hat, ebenso die amtliche Nachricht von Generalkonsul Nachtigal, daß ein Schutzvertrag mit Bevollmächtigten des Königs von Togno und mit Häuptlingen dieses Gebietes abgeschlossen ist. In Lome im Tognogebiete ist Heinrich Randad als Konsul eingesetzt und der englische Posten Quittah davon benachrichtigt worden. Das Tognogebiet liegt zwischen der englischen Ostgrenze und Little Popoe; es ist das Gebiet, um welches es sich bei den Vorgängen in Bagnida handelte. Auf diese bezieht sich eine weitere Mittheilung, welche der „Wes. Ztg." aus derselben Quelle zugegangen, aus welcher die früher von der „Weser-Ztg." mitgetheilten interessanten Nachrichten von der Westküste Afrikas stammten. Es heißt darin:

„Unsere heute aus Afrika eingetroffenen Briefe geben bis zum 16. Juli aus Quitta, erwähnen aber nichts weiter über die letzte Angelegenheit, dagegen schreibt unser Agent in Little Popoe am 8. Juli: „Vorige Woche war hier das deutsche Kanonenboot „Möwe", um die zwei Gefangenen auszuliefern; leider wollte sich der König Lawson nicht zu einer Garantie und Unterschrift verstehen und die Gefangenen mußten wieder an Bord gebracht werden. Hier konnte der Generalkonsul Dr. Nachtigal leider kein Konsulat errichten und auch kein Protektorat, da hier die Verhältnisse der Engländer und Franzosen, die beide Kontrakte von verschiedenen Parteien haben, schon gespannt genug sind. Dagegen machte er Protektorat von Bey bis nach Boncoffi, das ist ca. 1½ Stunden von hier. Auf der Rückkehr nach hier unterschrieb dann der König Lawson doch noch, aber ein von ihm geschriebenes Dokument, worin er versprach zu halten, was von ihm verlangt wurde. Für das Gebiet zwischen Little Popoe und Danoe ist Randad Konsul." In einem späteren Briefe vom 15. Juli ist nichts weiter erwähnt.

Aus Wien wird den „Hamb. Nachr." telegraphirt: Von den nächster Tage auf eine überseeische Expedition auslaufenden vier österreichisch-ungarischen Korvetten gehen drei zunächst nach der Kongo-Küste. Von wohlunterrichteter Seite vernehme ich, daß diese vier Kriegsschiffe unter anderen die Instruktion erhielten, eventuell an geeigneten Punkten eine koloniale Besitzergreifung vorzunehmen.

— Zu dem französisch-chinesischen Konflikte wird der „N.-Z." heute geschrieben:

Paris, 24. August. Es sind heute Abend noch keine authentischen Einzelheiten über das Bombardement von Futschu bekannt geworden, wir wissen nur, daß diese erste „Operation" des Admirals Courbet in gewünschter Weise stattgefunden und daß die französische Flotte nur geringe Verluste erlitten hat. Der „Figaro" hatte heute Morgen mit einem großen Luxus von Details die Schwierigkeiten beschrieben, welche die französische Flotte überwinden müsse, um bis vor das Arsenal von Futschu zu gelangen, was der „Temps" dahin richtig stellt, daß Admiral Courbet bereits seit dem 18. Juli mit seinen Schiffen angesichts des Arsenals den Befehl zur Eröffnung des Bombardements erwartet. Wie bereits telegraphisch gemeldet, glaubt hier so ziemlich Niemand daran, daß nunmehr ein ernster und wirklicher Krieg mit China begonnen hat; man ist eben immer noch der Ansicht, daß die Mächte, denen auch daran liegen muß, einen den allgemeinen Handel schädigenden Krieg zu verhindern, sich ins Mittel legen und die Chinesen „zur Vernunft" bringen werden, nachdem Frankreich bewiesen hat, daß es nicht gewillt ist, länger seine Geduld und seinen Langmuth mißbrauchen zu lassen. Der ministerielle „Temps" bringt heute Abend einen Artikel über die neue, durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen geschaffene Situation, dessen Schlußsatz folgendermaßen lautet:

„Für uns ist es in dieser neuen Phase der Ereignisse besonders günstig, daß wir unsere vollständige Freiheit der Aktion wieder erhalten und der jetzt beginnenden Kampagne die Ausdehnung und die Grenzen geben können, welche uns konveniren. Wir beanspruchen weder China zu erobern, noch die Regierung von Peking zu zwingen, Frieden mit uns zu schließen, wenn sie um keinen Preis sich dazu entschließen will, oder wenn ihr die dazu nöthige Kraft fehlt. Alles, was wir beanspruchen, besteht darin, die Verluste fühlen zu lassen, denen sich China durch seine Halsstarrigkeit und durch seine mala fides aussetzt, und gleichzeitig Pfänder zu nehmen, die uns gestatten, den Frieden abzuwarten und uns für die Kosten zu entschädigen, welche die Handlungsweise des chinesischen Hofes uns auferlegt. So verstanden und begrenzt ist der Krieg mit China, wenn überhaupt von „Krieg" die Rede sein kann, nicht geeignet, die öffentliche Meinung aufzuregen. Die jetzt begonnene Aktion kann uns in den Besitz der Insel Heinan oder der Insel Formosa oder irgend eines anderen leicht zu besetzenden Punktes des chinesischen Gebietes bringen, und in einigen Monaten werden die für die Integrität des chinesischen Reiches verantwortlichen Mandarinen glücklich sein, diese Punkte um den doppelten Preis zurückzukaufen, welchen sie sich heute zu zahlen weigern."

Dieses ministerielle Programm entspricht genau meinen früheren Mittheilungen über die Absichten der französischen Regierung. Ein wirklicher Zusammenstoß zwischen französischen und chinesischen Truppen ist daher nur in Tonkin zu befürchten, wohin die Regierung deshalb auch nicht unbedeutende Verstärkungen expediren läßt.

Außerdem erhält obiges Blatt noch folgendes Telegramm:

Paris, 25. August. Ein gewisses Aufsehen erregt ein Artikel des „Timps", in welchem die eventuelle Nothwendigkeit der Einberufung der Kammern behufs einer formellen Kriegserklärung diskutirt wird, während bis jetzt, so z. B. gestern noch, dieses bedeutendste gouvernementale Blatt sich entschieden gegen die Einberufung ausgesprochen hatte. Gleichzeitig wird das Gerücht verbreitet, Grevy sei jetzt für die Einberufung, was aber offiziös dementirt wird. Die unfreundlichen Kommentare der Londoner Journale, speziell der „Times" über das Bombardement von Futschu tragen natürlich dazu bei, die ohnedies schon herrschende Mißstimmung gegen England noch zu verstärken. Die republikanischen Organe bringen gereizte Erwiderungen, wobei sie nicht ermangeln, England an das Bombardement von Alexandrien zu erinnern. Aus Lyon wird gemeldet, daß Andrieux gestern in seinem Wahlbezirk bei einem Festbankete anläßlich seiner Haltung auf dem Kongreß von seinen Wählern ausgepfiffen und gezwungen wurde, sich zurückzuziehen, ohne zu Worte zu gelangen. Ein anderer Deputirter der äußersten Linken, Brialon, der in seiner Rede die Kolonial-Politik der Regierung kritisirte, wurde ebenfalls zum Schweigen gebracht. Darnach wären die Wähler in den Vorstädten von Lyon stark gouvernemental geworden.

Diese telegraphische Meldung stellt die eigentliche Gefahr, welche das Ministerium Ferry bei seiner chinesischen Politik läuft, in's Licht. Diese Gefahr besteht in den inneren Schwierigkeiten, welche aus dem Vorgehen wider China erwachsen können und in dem günstigen Terrain, welches dasselbe den gegen Ferry gerichteten Intriguen bei Grevy schafft. Es ist wohl möglich, daß Freycinet und andere Rivalen Ferry's nicht ohne Erfolg bemüht sind, den Präsidenten der Republik zu überzeugen, daß Ferry's Verhalten nicht ganz korrekt sei. Die Vorgänge in radikalen Wählerversammlungen, welche im obigen Telegramm aus Lyon gemeldet werden, könnten freilich dem Glauben Vorschub leisten, als ob in den Radikalsten aller Radikalen, in den Lyoner Vorstädtlern Angesichts des beginnenden Kampfes der Franzose über den Intransigenten den Sieg davon getragen hätte; doch müssen über diese Dinge genauere Nachrichten abgewartet werden.

Ausland.

Paris, 23. August. Die intransigente Presse ist außer sich vor Zorn und Wuth über die Expedition gegen China und holt in ihren Anschuldigungen gegen das Ministerium alles nach, was sie etwa zur Zeit des italienischen Feldzuges versäumt haben könnte. An ihrer Spitze schreitet Henri Rochefort, dessen heutigen Artikel im „Intransigeant" wir hier als Stilprobe und als Beweis, daß der Laternenmann noch immer der alte ist, folgen lassen wollen:

„Ferry, wir haben es schon oft gesagt, will nicht einen Eroberungskrieg führen, sondern ganz einfach den Sommerpalast für seine Rechnung plündern. Er will auch schwarze und weiße Perlen stehlen, den größten Theil davon für sich behalten und den Rest davon seinen Freunden für ihre Maitressen schenken oder damit sie öffentliche Auktionen veranstalten, wenn sie es nicht vorziehen, daraus Gewinnste für ihre nächsten Lotterien zu machen. Der neue Feldzug hat große Aehnlichkeit mit demjenigen der berüchtigten Diebesbande von Neuilly. Wie Marquelet und seine Genossen schickt Ferry sich an, die Matrazen des Kaisers von China umzuwenden, um die Ersparnisse hervorzuholen, welche dieser verborgen haben könnte. Viele Leute haben sich schon gefragt, worin denn eigentlich die Politik Ferry's besteht? Worin? Doch nur in gemeinstem, rohesten Diebstahl. Wenn man einen in Lumpen gekleideten Mann seine Zeche im Wirthshause mit Gold bezahlen sieht, so steht die Polizei nicht an, seiner habhaft zu werden und ihn so lange zu behalten, bis er den Ursprung seines plötzlichen Reichthums erklärt hat. Wenn aber Jemand die Angehörigen der Familie Ferry zwingen könnte, zu sagen, wie sie dazu kommen, Häuser um 500,000 Franken zu kaufen, so wären wir wohl neugierig, zu hören, wie sie sich aus der Sache ziehen. Der chinesische Krieg ist nur die Fortsetzung der tunesischen Seeräuberei, und die Art und Weise, wie der letzte Streich ausgesonnen und langsam in's Werk gesetzt worden ist, beweist zur Genüge, daß er Missethätern von Beruf zuzuschreiben ist. Als Challemel Lacour eine Hand auf sein Herz und die andere auf seine Leber legte, um zu versichern, China würde nicht interveniren, wir könnten deshalb unbehindert die Sümpfe Tonkins erobern, war der Marsch auf Peking und die Plünderung der kaiserlich chinesischen Residenzen im Rathe der Regierung schon beschlossen. Gegenwärtig erklärt der Führer der Bande vom Quai d'Orsay, er halte die Einberufung der Kammern für überflüssig. Das Vertrauensvotum, welches ihm von ganzen 173 Abgeordneten ertheilt wurde, gebe ihm das Recht, nicht China allein, sondern auch England und Deutschland den Krieg zu erklären. Diese Theorie ist um so niederträchtiger, als er das Votum nur durch die Versicherung erschwindelte, wir ständen mit China nicht im Kriege, sondern in Unterhandlungen, welche sicherlich mit Erfolg gekrönt sein würden. Auf diese Friedens-Versicherungen hin blökte die opportunistische Heerde ihr „Sehr wohl!" angesichts der Tagesordnung Sadi-Carnot's. Während aber Ferry auf den Gott der Diebe schwor, Alles sei im Begriff, beigelegt zu werden, wußte er schon, daß China sich weigerte, ihm die 250 oder 80 oder auch nur 8 Millionen zu bezahlen, die er ihm einen Augenblick aus der Tasche zu locken hoffte. Er log also, als er den Frieden ankündigte, und lügt wieder, indem er behauptet, die Kammer ermächtige ihn durch 173 Stimmen, Krieg zu führen. Dies beweist auch die Thatsache, daß er wartete, bis das Parlament in den Ferien war, um dem französischen Gesandten in Peking den Befehl zu ertheilen, seine Flagge einzuziehen und offen seine Feindseligkeiten zu beginnen. Wenn er in der Schlußsitzung gesagt hätte: „Wir haben Krieg", so hätte er lange auf das Vertrauensvotum warten können. Darum sträubt er sich jetzt hartnäckig gegen die Einberufung der von ihm durch friedliche Versprechungen betrogenen Kammern und kann sich nur so des Vorwurfs erwehren, er habe sein Wort gebrochen, indem er die Verfassung brach."

London, 23. August. Ueber die Nil-Expedition hat Sir Samuel Baker ein langes Schreiben an die „Times" gerichtet, in welchem er dem Unternehmen ein schlimmes Horoskop stellt. Er schreibt u. A.:

„Wir sind jetzt, in der elften Stunde, halb entschlossen, Gordon Entsatz zu bringen; aber es ist keine englische Politik für die Zukunft von Khartum skizzirt worden. Die Araber sind benachrichtigt worden, daß wir den Sudan aufgeben wollen, und daß England sich schließlich aus Egypten zurückziehen wird. Unter den gegenwärtigen Umständen können wir keine aufrichtige und gründliche Hülfe von Arabern oder Egyptern erwarten, da wir nichts gethan haben, um deren Vertrauen oder Achtung zu verdienen. Wir müssen uns deshalb auf britische Truppen und Indien für den eigentlichen Kampf verlassen und die Egypter werden dazu verwendet werden, die verschiedenen Positionen zu besetzen." Ueber die geplante Beförderung der Expedition durch Böte bemerkt Sir Samuel: „Wenn 400 Ruderböte in England für eine Nil-Expedition wirklich gebaut werden sollen und die Truppen lediglich auf diese Weise von Kairo nach Khartum befördert werden sollen, so kann ich nur sagen: „Gott helfe ihnen!"

In der irischen Partei beginnt sich eine sehr bedenkliche Spaltung zu vollziehen. Mr. Parnell und Michael Davitt sind ganz zerfallen; der letztere steht jetzt an der Spitze einer Agitation zu Gunsten der irischen Landarbeiter, welche von den Farmern noch weit mehr bedrückt werden, als diese von den Landlords. Mr. Parnell erklärt diese Bewegung für zu gefährlich und Irland schädlich findet aber damit nur in den Farmerkreisen Anklang. Zwischen Parnell und Davitt mengt sich nun die Partei der Extremen und ist es unleugbar, daß der Anhang der Dynamitmänner immerfort zunimmt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. August. Bei der Abschätzung eines zu expropriirenden Grundstücks, welches zwar bis zur Zeit der Expropriation nur als Ackerland benutzt worden, thatsächlich aber nach den örtlichen Verhältnissen als Bauplatz lukrativ verwerthet werden kann, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Zivilsenats, vom 5. Juli d. J., die Bauplatzeigenschaft zu berücksichtigen.

— Auch in der Zeit vom 17. bis 23. August sind hierselbst 26 männliche, 18 weibliche, in Summa 44 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 29 Kinder unter 5 und 7 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 13 an Durchfall und Brechdurchfall.

— Wie uns Herr Louis Ellmenreich mittheilt, ist es Fräulein Flössel nicht möglich, zu seinem heute stattfindenden Benefiz mitzuwirken, weshalb der Benefiziant an Stelle des angekündigten Birch-Pfeiffer-schen Lustspiels „Dorf und Stadt" eine Aufführung der „Räuber" gewählt hat. Die Vorstellungen klassischer Stücke haben bisher im Elysium Theater stets Erfolg gehabt, weshalb anzunehmen ist, daß auch „Die Räuber" am Mittwoch ein volles Haus machen werden. Im Interesse des als Schauspieler wie Regisseur gleich hervorragenden Benefizianten wünschen wir dies von Herzen.

— Die aus den Herren Eyle, Selow, Platt, Hoffmann, Frische, Maaß und Hanke bestehende Leipziger Konzertsänger-Gesellschaft, welche seit Sonnabend in Wolff's Garten humoristische Soireen giebt, erfreut sich allabendlich eines äußerst zahlreichen Zuspruchs und der stürmische Beifall, welcher fast jede Programmnummer belohnt, beweist, daß sie von ihrer früheren Beliebtheit noch nichts eingebüßt. Die Quartette werden künstlerhaft vorgetragen und auch die ernsten Solovorträge müssen jeden zufrieden stellen. Ein humoristisches Kleeblatt, wie besser zusammen nicht gefunden werden kann, besitzt die Gesellschaft in den Herren Frische, Maaß und Hanke, die drastischen Vorträge derselben werden stets da capo verlangt. Wir können den Besuch der Soireen allen Freunden von Humor empfehlen.

— Fräulein Clara Hellmer, die beliebte und talentvolle Soubrette des Bellevue-Theaters, hat heute gleichfalls Benefiz und hat dazu „Die schöne Ungarin" gewählt, die sie im Stadttheater so oft mit größtem Erfolge gespielt hat. Die fesche Künstlerin darf eines gut besetzten Hauses wohl gewiß sein. Fräulein Hellmer tritt zum Herbst in ein Engagement des Stadt-Theaters in Breslau.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 11. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 Bernsteinperlenschnur — 1 silberner Georgsthaler — 1 anscheinend goldener Ring mit gelben und rothen Steinen — 1 großer gelber Hund ohne Halsriemen und Maulkorb — 1 weiß und rothgeränderttes weißes Taschentuch, gez. C. K. — 1 Entreeschlüssel — 3 Schlüssel — 1 Stück schwarzes Leder — 1 grauwollenes Strickzeug — 1 großer Schlüssel — 1 blauer Tuchmantel — 1 grau und schwarzgepickeltes Huhn — 1 Operngucker — 1 rothbuntkarrirtes Kinderhalstuch — 1 Erinnerungsmedaille des 1. pommerschen Provinzialschießens — 1 Portemonnaie mit 10 M. — 1 schwarzes Huhn — 1 silberne Zylinderuhr — 1 großer Hundemaulkorb — 1 Fleischermesser — 1 kleines Steckkissen mit Inlett — 1 ziemlich großes weißes Tuch — 1 blaue Jacke — 1 grau und weißkarrirter Schlips — 1 Dienstbuch für Emilie Degner — 1 Rolle neue Dachpappe — 1 Portemonnaie mit 40 Pfg. — 1 Dienstbuch für Emilie Wilh. Treptow — 1 Entreeschlüssel — 1 Portemonnaie mit 22 M. 66 Pfg. — 1 Schlüssel — 1 kleine rothe Broche (Glas oder Stein) mit einer Rosette — 1 neusilbernes Hundehalsband mit Schloß und Steuermarke — 1 Visitenkartentasche mit 5 Visitenkarten auf den Namen Rathmann.

Bei der Straßen-Eisenbahn gefunden und aufbewahrt: 1 Portemonnaie mit 34 Pfg. und 3 Briefmarken — 1 schwarzes gehäkeltes Umschlagetuch — 1 blauer und 1 schwarzer Regenschirm — 1 kleiner Damenkorb mit 1 Flasche — 1 Paar graue Handschuhe — 1 schwarzseidener Sonnenschirm — 1 roth und weißgestreiftes Taschentuch — 1 Paar schwarze Handschuhe — 1 schwarzer Sonnenschirm.

Die Verlierer wollen ihr Eigenthumsrecht binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 schwarzwollenes gehäkeltes Damentuch — 1 Dienstbuch für Louise Krüger — 1 Pfandschein Nr. 50,223 über eine silberne Zylinderuhr — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 45—46 M. — 1 angefangenes schwarzwollenes Tuch — 1 schwarzledernes Portemonnaie, enthaltend 15 M. — 1 Packet, enthaltend 1 Regenmantel, 1 Damenhemde, 1 Nachthemde, 1 Paar Strümpfe, 1 Behälter mit Kamm ꝛc., 2 Taschentücher, 1 Nachtmütze und 1 grauleinene Decke — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 10 M. 50 Pf. — 1 braun und weißes Umschlagetuch — 1 goldene Broche, geflochtenes Gepräge, schwarz emaillirte Platte mit 7 kleinen Rosen — 1 grauer Beutel mit 25 M. (10 M. Belohnung) — 1 kleiner weißer Pudelhund — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit Lederüberschlag, enthaltend 3 M. 50 Pf., 1 kleinen Schlüssel und 4 Adreßkarten auf den Namen Loose — 1 Dienstmannskonzession für Dienstmann Karl Schulz, Wegemesser und Polizeiverordnung vom 1870 — 1 silberne Zylinderuhr mit Kapsel (Nr. 13181 oder 3181) und neusilberner Kette daran.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Räuber." Trauerspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Die schöne Ungarin." Posse mit Gesang in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— (Ein neues Naturwunder.) In einem Seitenthale des oberen Rhonethales ist eine neue Naturschönheit entdeckt worden. Der „Gazette de Lausanne" wird darüber aus Martinach geschrieben: Am 6. August hat man in der Schlucht des Tête Noire eine Entdeckung gemacht, welche der Schweiz eine neue Naturschönheit eröffnet. Ein Mann kroch beim Tête-Noire mit großer Mühe unter der „wunderbaren Brücke" hindurch und entdeckte da zu seinem Erstaunen eine Höhle, in der sich ein kleiner See mit einem Wasserfall befindet. Das Naturwunder wird vom 1. September an zugänglich gemacht. Nicht weit davon, vom Rhonethal selbst aus zugänglich, ist bekanntlich die durch ihre schauerliche Schönheit schon längst berühmte und vielbesuchte Felsenschlucht des Trientflüßchens, „Georges du Trient".

— Herr Schneidermeister F. erzählt seinem zum Besuch bei ihm weilenden Bruder, einem Dorfschullehrer: „Sieh mal, der Rock hier, der kostet mich gar nichts. Da hab' ich neulich für'n Herrn Geheimrath und seinen Sohn Anzüge gemacht und dabei den ganzen Stoff erübrigt." „Aber machst Du Dir denn da kein Gewissen daraus?" „Nein, Du siehst ja, nur einen Rock."

— (Kathederweisheit.) Das dritte Jahrzehnt des Lebens, meine Herren — so erklärte ein bekannter Physiologe im Kolleg — ist dasjenige, in welchem der Körper bis zu seiner höchsten Entwickelung ausreift, das Alter, in welchem man am besten im Stande ist, schwere Mühen und Leiden zu ertragen. Es mag dies wohl der Grund sein, weshalb die meisten Menschen in diesem Lebensalter heirathen.

— (Giftige Pilze.) In Bern macht ein Vergiftungsfall großes Aufsehen. Die Familie Professor Dr. Hagen aß zum Mittagsmahl Schwämme (Champignons), unter denen sich Giftschwämme befanden. Die ganze Familie erkrankte bedenklich, ein neunjähriger Knabe ist bereits gestorben und von den übrigen Familienmitgliedern sind noch nicht alle außer Gefahr.

— (In der Menagerie.) „Sagen Sie mal, Herr Direktor, solch' wilde Bestien zu zähmen, ist wohl sehr schwer?" — Thierbändiger: „Wie man's nimmt! Unser ganzes Geheimniß liegt im Auge. Mit diesem Blicke zähme ich Ihnen den widerspenstigsten Charakter!" — „Du, Frau, ist das interessant! Bitte, Herr Direktor, sehen Sie meine Frau auch mal so an!"

Telegraphische Depeschen.

Newyork, 25. August. Schatzsekretär Folger hat heute weitere 10 Millionen 3prozentiger Bonds einberufen.